

Serhii Plokyh: „Das Zeitalter der Atomwaffen“

Von Hiroshima bis zur Gegenwart

Von Dagmar Röhrlich

Deutschlandfunk, Andruck, 03.08.2026

Die Fähigkeit, Atome zu spalten, beinhaltet für die Menschen auch die Fähigkeit, sich selbst auszulöschen. Atomwaffen wurden lange nicht eingesetzt, aber die Bedrohung ist dank der russischen Aggression wieder ein Thema. Wie groß diese Gefahr heute ist, und wie sich das frühere Wettrüsten eigentlich entwickelt hat, diesen Fragen geht der ukrainische Historiker Serhii Plokyh in seinem neuen Buch nach.

1991, der Zerfall der Sowjetunion: Über Nacht wurde die unabhängig gewordene Ukraine zur drittgrößten Atommacht der Welt. Fast drei Jahre lang rang Kiew mit Moskau und Washington um die Bedingungen des Verzichts. 1996 verließ der letzte strategische Sprengkopf das Land, 2002 fiel das letzte Raketensilo.

„Das [...] von den Vereinigten Staaten, Russland und Großbritannien unterzeichnete (Budapester) Memorandum, dem sich später mit China und Frankreich zwei weitere Atomkräfte anschlossen, bot der Ukraine, Weißrussland und Kasachstan Sicherheitsgarantien im Gegenzug für ihren Beitritt zum Atomwaffensperrvertrag.“

Die Nicht-Mehr-Nuklearmacht Ukraine

Die Ukraine tat, was von ihr verlangt wurde, schreibt der Harvard-Historiker Serhii Plokyh in seinem Buch „Das Zeitalter der Atomwaffen“. Und er berichtet von einer Prophezeiung, die Präsident Leonid Krawtschuk damals wagte: Wenn Russland morgen auf der Krim einmarschiere, werde niemand auch nur die Stirn runzeln. Zwanzig Jahre später gab die Geschichte ihm Recht.

„Im Grunde habe ich dieses Buch geschrieben, um die Wurzeln des heutigen Krieges Russlands gegen die Ukraine zu verstehen. Eine meiner Thesen lautet: Der Krieg hätte wahrscheinlich nicht diese Dimension erreicht, wenn die Ukraine das nach dem Zerfall der Sowjetunion geerbte, drittgrößte Atomwaffenarsenal der Welt hätte behalten dürfen. Denn Atomkräfte führen historisch gesehen keine großen Kriege gegeneinander.“

Serhii Plokyh

Das Zeitalter der Atomwaffen. Von Hiroshima bis zur Gegenwart

Verlag Hoffmann und Campe

Übersetzung: Oliver Lingner und Hans-Peter Remmler

608 Seiten

32,00 Euro

Eine provozierende These: Dass weniger Atomwaffen wünschenswert sind, bezweifelt Plokhy keineswegs. Ihn interessiert vielmehr:

„Was trieb einzelne Länder dazu, enorme Summen für die Entwicklung von Atom- und Wasserstoffbomben auszugeben und dann Atomwaffenarsenale aufzubauen? Warum entschieden sich Atommächte dazu, ihre Waffen in beschränktem Umfang unter internationale Kontrolle zu stellen, sie zu reduzieren oder sogar ganz abzugeben?“

Plokhy beginnt lange vor Hiroshima: 1914, bei H. G. Wells, der in „Befreite Welt“ eine Waffe, die es noch gar nicht gibt, Atombombe nennt. Von dort aus erzählt Plokhy, wie wissenschaftlicher Ehrgeiz und vor allem die Angst, der Gegner könne schneller sein, das Atomzeitalter in Gang setzen. Die deutsche Bombe scheitert. Spätestens im Herbst 1944 wissen das auch Roosevelt und Churchill. Trotzdem wird weitergebaut: Hiroshima und Nagasaki, die sowjetische, britische, französische und chinesische Bombe. Der Kreis der Atommächte wächst. Im Kalten Krieg bleibt die Lage dennoch erstaunlich stabil, weil Moskau und Washington einander vernichten können: Das Konzept heißt MAD – auf deutsch: die gegenseitig zugesicherte Vernichtung.

„Man könnte sagen, die Welt wurde mad, verrückt, um überleben zu können.“

Das Rezept für ein Desaster oder einen Atomunfall

Zynisch war diese Ordnung, aber übersichtlich. Die USA und die Sowjetunion - zwei Großmächte standen gegeneinander. Von dieser Übersichtlichkeit ist wenig geblieben.

„Wir sind heute vermutlich an einem gefährlicheren Punkt als im Kalten Krieg. Denn es gibt mehr Atommächte, und bis zu vierzig Länder könnten sich in relativ kurzer Zeit Atomwaffen beschaffen. Auch von den Rüstungskontrollverträgen aus der Zeit nach dem Kalten Krieg ist fast nichts geblieben. Wir haben also mehr Fahrer auf der nuklearen Autobahn – und kaum noch Ampeln. Das ist ein Rezept für ein Desaster oder einen Atomunfall.“

Was sich auch geändert hat: Für Moskau waren die Waffen lange vor allem ein Symbol des Großmachtstatus. Nun dienen sie der Erpressung: Der Westen soll den Nicht-Atomwaffenstaat Ukraine fallen lassen.

„Diese Drohungen sind sehr gefährlich – nicht nur, weil überhaupt nuklear gedroht wird, das liegt auf der Hand. Sondern weil auf eine nukleare Drohung eine Gegendrohung folgen muss, um den möglichen Angreifer in Schach zu halten. Wenn die Angst die andere Seite lähmt und es keine klare Ansage gibt, was passiert, falls du es tust – dann verschwindet das Gleichgewicht des Schreckens.“

Der Historiker weiß, wie aberwitzig diese Lehre klingt. Doch das Gleichgewicht des Schreckens funktioniert nur, solange alle Seiten glaubwürdig bleiben.

„Es klingt wie ein Aufruf zur Kriegstreiberei. Doch die Realität ist: Heute werden wir die Atomwaffen nicht los. Der einzige Weg, sie zu kontrollieren, ist, das Gleichgewicht des Schreckens wiederherzustellen. Und das heißt: eine klare Botschaft an die nuklearen Erpresser zu senden: Nicht, was die Antwort sein könnte – was sie sein wird.“

Die Gefahr durch Reaktoren

Die gefährlichste atomare Neuerung dieser Tage hat nichts mit Sprengköpfen zu tun. Schon am ersten Tag der Invasion besetzten russische Truppen das Kernkraftwerk Tschernobyl. Kurz darauf konnte die Welt in Echtzeit verfolgen, wie sie das Kernkraftwerk Saporischschja angriffen – das größte Europas.

„Indem diese Militäroperationen die Grenze zwischen Atomen für den Frieden und Atomen für den Krieg verwischten, deuteten sie die Möglichkeit an, dass jeder der 440 bestehenden Kernreaktoren auf der Welt zu einer schmutzigen Bombe werden könnte.“

Russland erprobt eine neue Form atomarer Kriegsführung – eine, die künftig Akteuren ohne eigene Atomwaffen Möglichkeiten nuklearer Erpressung eröffnet. Gerade darin sieht Plokhly aber auch eine Chance: Nuklearanlagen zu schützen liege im Interesse jedes Landes – auch Russlands. Vielleicht lässt sich darauf ein Vertrag aufbauen. Ansonsten ist das Buch bitter: Die Ordnung, die uns durch den Kalten Krieg getragen hat, beruhte auf Angst, die alles im Zaum hielt. Die Angst ist geblieben – das zähmende Gleichgewicht nicht.

„Die Ukraine, die 1994 auf Atomwaffen verzichtete und im Gegenzug Sicherheitsgarantien erhielt, wird nach wie vor von einer der Garantiemächte dieses Abkommens angegriffen. Die anderen Garantiemächte [...] haben nicht genug getan, um der nicht nuklearen Ukraine zu helfen. Die Botschaft an den Rest der Welt ist unmissverständlich: Atomwaffen sind die besten verfügbaren Garanten für Souveränität.“

Wer auf Atomwaffen verzichtet, lebt gefährlicher. Man würde sein Buch fulminant nennen, wäre das Thema nicht so erschütternd: sechshundert Seiten, unaufgeregt erzählt, nüchtern. Und der letzte Satz des Buches - er ist kein Appell an Regierungen.

„Wir müssen den Selbsterhaltungstrieb von Freund und Feind gleichermaßen stärken, wenn wir die Welt ein weiteres Mal retten wollen.“